

Berlagsort Dresden

Anzeigenstelle: die Krolltische 29 mm breite Zeile 6 Wg. Für Platzwünsche können wir keine Gewähr leisten.

Er scheint 6 mal wöchentlich. Monat. Bezugspreis durch Träger einisch 80 bzw. 40 Wg. Ergeben 1,70; durch die Post einisch Postübermittlungsgelb. Ausl. 30 Wg. Post-Beleggeb. Einzel- 10 Wg. Sonntags- u. Feiertags- 15 Wg. Abbestellungen müssen spätestens eine Woche vor Ablauf der Bezugszeit schriftlich beim Verlag eingegangen sein. Untere Träger dürfen keine Abbestellungen entgegennehmen.

Sächsische Volkszeitung

Schriftleitung: Dresden N. Vollerstr. 17, Ruf 20711 und 21012; Geschäftsstelle, Druck u. Verlag: Germania Buchdruckerei u. Verlag G. m. b. H. Winkel, Vollerstr. 17, Ruf 21012; Postfach: 1023; Stadtbank Dresden 94707.

Mittwoch, 5. Februar 1941

Im Falle von höherer Gewalt, Verbot und Betriebsstörungen hat der Bezahler oder Werbungsstellende keine Ansprüche, falls die Zeitung im beschränkten Umfang, veröffentlicht oder nicht erscheint. — Erfüllungsort Dresden.

40 000 BRZ in Uebersee versenkt

Guter Erfolg bei Angriffen auf zwei gesicherte Geleitzüge — Kampfverbände belegten kriegswichtige Ziele in Ost- und Südostengland mit Spreng- und Brandbomben

Handelsdampfer von Fernbomber versenkt

Berlin, 5. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Ein Kriegsschiff versenkte in Uebersee 40 000 BRZ feindlichen Handelschiff raumes. Damit hat dieses Schiff insgesamt 110 000 BRZ versenkt. Ein Fernkampflugzeug versenkte 440 Kilometer westlich Irland ein bewaffnetes Handelsschiff von etwa 4500 BRZ, ein weiteres Schiff wurde an der schottischen Ostküste durch Bombentreffer versenkt. Kampfflugzeuge griffen gestern zwei stark gesicherte Geleitzüge vor der englischen Südküste mit gutem Erfolg an. Bei London wurde ein Flugplatz im Tiefland mit Bomben angegriffen und hierbei ein abgestelltes Flugzeug in Brand geschossen. Im Mittelmeer richteten sich die Angriffe deutscher Kampfflugzeuge in den gestrigen Nachmittagsstunden gegen die Flugplätze Ruca und Gat Jar auf der Insel Malta.

Bomben schweren Kalibers zerstörten Hallen und Unterhöhlungen und riefen große Brände hervor. Ein Munitionslager lag in die Luft. In der letzten Nacht belegten Kampfverbände trotz schwieriger Wetterlage Anlagen der Rüstungsindustrie in den Midlands und kriegswichtige Ziele sowie Flugplätze und Bahnanlagen im Osten und Südosten der Insel erfolgreich mit Spreng- und Brandbomben. Der Feind warf in der Nacht zum 5. Februar mit schwächeren Kräften in Westdeutschland vorwiegend Brandbomben. Der angezielte Schaden ist gering. Kriegswichtige Ziele wurden nirgends getroffen. Nur in der Stadtmitte von Düsseldorf wurden Wohngebäude durch Bomben und Brände zerstört. Die Verluste der Zivilbevölkerung betragen 5 Tote und 24 Verletzte. Der Feind verlor gestern 3 Flugzeuge, davon eins im Luftkampf, zwei durch Akzidenz. Drei eigene Flugzeuge wurden vernichtet.

Britischer Frachter gesunken

Newyork, 5. Februar. Associated Press erzählt aus Schiffsfahrtsberichten, daß der britische Frachter „Jullia“ (4922 BRZ) in der Nähe der irischen Küste torpediert wurde und sank.

Gesetz über Ungarns Beitritt zum Dreimächtepakt vom Abgeordnetenhaus angenommen

Budapest, 5. Februar. Das Abgeordnetenhaus hat am Dienstag die Gesetzesvorlage über den Beitritt Ungarns zum Dreimächtepakt sowie über den Abschluß des ungarisch-jugoslawischen Freundschaftspaktes ohne Debatte unter großem Beifall angenommen.

Die Vorgänge in Rumänien vom 20. bis 22. Januar

Bukarest, 5. Februar. Die Bukarester Presse veröffentlicht eine amtliche Darstellung über die Vorgänge in Rumänien in der Zeit vom 20. bis 22. Januar, die schließlich das Einrücken der rumänischen Armee notwendig machten. In der Darstellung wird geschildert, wie die Mächte mit der vom Staatsführer für notwendig befundenen Abweisung des Innenministers General Petrescu und des Generaldirektors der Staatspolizei Ghoga begannen. Nach einer eingehenden Darlegung der Ereignisse in den Straßen von Bukarest und in der Provinz wird betont, daß der Staatsführer bis zum letzten Augenblick, also bis zum Mittwoch, dem 22. Jan., Gewalt anzuwenden, um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden. Als es dann doch keinen anderen Ausweg gab, wurde der Aufstand sehr schnell niedergeworfen. Am Nachmittag des gleichen Tages ergab sich in Bukarest der Rest der größte Teil der Aufständischen.

Erneute eindringliche Warnung Matsumas an die USA

Tokio, 5. Februar. Gelegentlich einer außenpolitischen Ansprache im Hauptsaal des Unterhauses richtete der japanische Außenminister Matsumas folgendes: „Der Dreimächtepakt ist ein Friedenspakt, der auf die Verhinderung des Krieges abzielt. Einzigartig eines Krieges zwischen Japan und den USA.“ Weiter die Beziehungen zwischen Japan und den USA erklärte Matsumas: „Die künftige Außenpolitik Japans wird auf der Grundlage des Dreimächtepaktes geführt. Wenn die USA oder andere dritte Staaten den Sinn dieses Paktes mißverstehen, so wünschen wir sie hierüber aufzuklären. Die Beziehungen zwischen Japan und den USA werden nicht und machen sich über unsere Stärke falsche Vorstellungen. Deshalb wird es notwendig sein, den USA die Stärke unserer Wehrmacht und unserer nationalen Kräfte deutlicher verständlich zu machen, gleichzeitig aber auch unsere Entschlossenheit. Wir haben nach Wiedeholung des Dreimächtepaktes eine Verschärfung der Einstellung der Vereinigten Staaten gegenüber Japan durchaus erwartet. Wir werden aber fortfahren, den USA den Dreimächtepakt als Friedenspakt verständlich zu machen, der den Krieg verhindern soll.“

Lebhafte Luftangriffe der Italiener

Rom, 5. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front haben wir einen feindlichen Angriff zurückgewiesen und dem Gegner empfindliche Verluste zugefügt sowie Gefangene und Beute erbeutet. In Nordafrika beiderseitige Fliegerkämpfe. Englische Flugzeuge haben Benghali bombardiert. In Ostafrika haben unsere Truppen an der Nordfront feindliche Streitkräfte, die sich unserer neuen Linie näherten, im Gegenangriff zurückgeschlagen und ihnen Verluste beigebracht. An der Südküste haben sich unsere Dubai-Abteilungen nach blutigen und für den Feind sehr verlustreichen Kämpfen aus einer vorgefahrenen Stellung nahe der Grenze östlich des Stefanie-Sees zurückgezogen. Lebhaftige Angriffslustigkeit unserer Luftwaffe. Der Feind hat einige Ölfässer in Eritrea bombardiert, wobei einige Eingeborene getötet wurden. Zwei englische Flugzeuge wurden abgeschossen. Im Gebiet des Ägäischen Meeres haben feindliche Flugzeuge in der Nacht zum 4. einen unserer Flugplätze mit Bomben belegt, wobei leichter Materialschaden entstand. Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben die Flugplätze von Mikabba und Gat Jar auf Malta angegriffen. Flugzeuggruppen, Unterhöhlungen und Flugfelder erlitten geringe Zerstörungen, wobei Explosionen und Brände hervorgerufen wurden.

Millionengewinne für die Plutokraten

Glendwohnungen und unzulängliche Ernährung für die Arbeiter

Stockholm, 5. Februar. Geradezu unvorstellbar sind die Reichtümer, die sich England — oder richtiger gesagt: die herrschende Oberschicht von einigen hundert Familien — zusammengerafft hat. Allein 892 Kapitalgesellschaften von den 1100, an denen eine Handvoll konfessioneller Unterhausabgeordneter als Aufsichtsräte oder Direktoren „interessiert“ sind, repräsentieren nach englischen Feststellungen ein Kapital von rund 60 Milliarden Mark! Diese eine Zahl unter vielen anderen muß man sich einmal vor Augen halten, wenn man die wirklich erschütternden Feststellungen liest, die ein englischer Untersuchungsbericht über die Lebensverhältnisse unter der britischen Arbeiterschaft getroffen hat. Ein Mitglied des Ausschusses, Mr. Spring Rice, hat in Buchform einen Teil der Untersuchungsergebnisse veröffentlicht. Danach lebten 300 von 1250 wahllos herausgegriffenen Arbeiterfamilien, also 24 v. H., unter den furchtbarsten Bedingungen, die die Engländerin selbst „vollständig untragbar“ nennt, und von denen sie sagt, daß sie „von einer zivilisierten Gesellschaft nicht gebildet werden könnten“. Die Verfasserin dieses Untersuchungsberichtes stellt fest, daß 61,6 v. H., nämlich 771 Familien, ebenfalls in Glendwohnungen leben, die aber immerhin durch außerordentlich schwere Hausarbeit sauber gehalten werden könnten. Nur 86 Arbeiterfamilien unter den 1250 leben in verhältnismäßig guten Wohnungen. Ueber die Ernährungslage der 1250 Arbeiterfamilien, die das Stichprobenmaterial für den Untersuchungsbericht lieferte, heißt es: „Es ist gar nicht notwendig, erst den Beweis dafür anzutreten, daß die meisten dieser Frauen unterernährt sind. Die besten Autoritäten haben bereits festgestellt, daß ein großer Teil unserer Bevölkerung zu arm ist, um so viel ausreichende Nahrung zu kaufen, wie für die Aufrechterhaltung einer guten Gesundheit erforderlich ist. Kein arbeitsloser verheirateter Mann mit einer Familie, auch nicht ein Mann in schlecht bezahltem Beruf, wie in der Landwirtschaft, bekommt genügend Geld, um angemessene Nahrung für sich, seine Frau und seine Kinder zu kaufen.“ Der Bericht schildert, daß die Frauen dieser Arbeiterfamilien besonders schlecht daran sind, weil sie selbst hungern, damit die Kinder etwas mehr bekommen können. Dies ändere sich nicht einmal dann, wenn die Mutter ein weiteres Kind erwartet. Als typisches Beispiel nennt der Bericht den Fall einer Arbeiterin, die drei Kinder hat — das jüngste Baby vier Monate

Zugunglück durch Hochwasser in der Türkei

12 Tote, 14 Verletzte. IZS Istanbul, 5. Februar. Wie aus Izmir berichtet wird, ist der zwischen Germenizh und Ertil verkehrende Nachtzug am Montagabend auf der durch Hochwasser beschädigten Strecke bei Germenizh entgleist. Die Lokomotive und zwei Waggons sind umgeworfen. Aus den Trümmern wurden 11 Tote, 7 Schwerverwundete und 8 Verletzte geborgen. Einer der Schwerverwundeten starb nach seiner Entlieferung in das Zpital Andia.

Stolleneinsturz in türkischem Bergwerk

Vier Arbeiter getötet. IZS Istanbul, 5. Februar. Im Kohlenbergwerk von Gish bei Zoubadak wurden durch den Einsturz eines Stollens elf Arbeiter verschüttet. Acht von ihnen konnten nur als Leichen geborgen werden, die anderen sind schwer verletzt.

Ritter v. Epp beglückwünscht Gouverneur Schnee

München, 5. Februar. Der Bundesführer des Reichshörsaalbundes, Reichsleiter General Ritter von Epp, überbrachte dem verdienstvollen Kolonialpionier Gouverneur a. D. Schnee zum 70. Geburtstag seine herzlichsten Glückwünsche.

Besuch Himmels in Narvik

Berlin, 5. Februar. Reichsleiter SS Heinrich Himmler und Reichskommissar Terboven verließen mit ihrer Begleitung am Dienstagmorgen in Wasserburg an der Isar nach Narvik, das sie am Abend erreichten. Zur Begrüßung hatte sich Kapitän zur See Debel eingefunden.

Eine Folge der englischen Presseheke

Aufgehobene Menschenmenge protestiert gegen die Befehung gefallener deutscher Piloten auf Gemeindefriedhof. Stockholm, 5. Februar. In einem Dorf in der Grafschaft Essex kam es nach einem Bericht des „Daily Herald“ zu sehr erregten Szenen einer aufgehetzten Menschenmenge, die dagegen protestierte, daß einige deutsche Flieger, deren Flugzeug in der Nähe des Dorfes abgestürzt war, auf dem Gemeindefriedhof bestattet würden. Infolge der Verhehung durch die englische Presse sammelte sich eine Menschenmenge an, die die Bestattung verhindern wollte, weil die Deutschen als „Antichristen“ kein Recht hätten, in geweihter Erde zu ruhen.

Christliches Heldentum im Zeitalter der Kreuzzüge

Von Joh. Korging, Göttingen

1. Fortsetzung.

Aus dieser Zeit stammt ein Synodaldekret des englischen Königs Wilhelm I. und eine allgemeine Friedensverhandlung durch Kaiser Heinrich III. auf einer Synode zu Konstanz. Hier neben gab es noch eine radikale Friedensbewegung, die die gänzliche Abschaffung der Feinden und den friedlichen Ausgleich aller Streitigkeiten ins Auge faßte. Und zwar war man sich einig darin, daß der Friede ein bewaffneter sein, daß gegen den Friedensbrecher mit Waffengewalt vorgegangen werden müsse, und es sollte nicht an praktischen Versuchen hierzu (Erdmann S. 64 ff.). Aber das alles genügte nicht; man mußte die Kampflust der Ritter nicht nur zu unterdrücken suchen, man mußte ihnen ideale Ziele setzen, mußte den Ritterstand im christlichen Sinn zu veredeln suchen. Schon am Ende des 10. Jahrhunderts durfte Abbo von Fleury es als Lebenszweck der Ritter bezeichnen, ihre Waffen gegen die Feinde der Kirche zu kehren, statt sich untereinander zu bekämpfen. Unmittelbar vor dem 1. Kreuzzug stellte der Gregorianer Bonizo von Sutri dem christlichen Ritter folgende Aufgaben: 1. Ihren Herrn ergeben zu sein, 2. nicht nach Weite zu streben, 3. zum Schutze des Lebens ihrer Herren das eigene Leben nicht zu schonen, 4. für das Wohl des Staates bis zum Tode zu kämpfen, 5. Schloßmänner und Reiter zu bekriegen, 6. Arme, Witwen und Waisen zu unterstützen, 7. die geliebte Treue nicht zu brechen. In der Befolgung dieser Grundregeln bestand die Ritterethik. Ein anderer Schriftsteller rief den Rittern zu: „Bisher habt ihr unerlaubte Kriege geführt, Euch gegenseitig gemordet; jetzt schlagen wir Euch Kämpfe vor, die ruhmvolles Martyrium bringen.“ Man brachte die neue Auffassung des Ritterdienstes mit dem Seelenheil in Verbindung; Kriegsdienst und Seelenrettung traten in Beziehung zueinander. Aber noch fehlte ein hinreichender, begeistrender Gedanke, ein weltanschauliches, vielversprechendes Unternehmen, das dazu angetan war, die Ritterchaft fortzuführen und das neue Ideal zu verwirklichen. Und ein solcher fand sich in dem Kreuzzuggedanken. Bei diesem handelte es sich zunächst nicht um die Eroberung des hl. Grabes und den Schutz der Pilger zum hl. Lande, auch nicht um die Einnahme Jerusalems, sondern um etwas viel Umfassenderes, um einen Zug nach dem Orient zur Befreiung der östlichen Christen vom Türkenjoch und um die Bereinigung der östlichen Kirche mit der Römischen. Waren doch um 1000 Kleinasien und Armenien die Opfer des großen seldschukischen Sturmes geworden; der Jolam führte nicht nur einen Eroberungs-, sondern einen Vernichtungskrieg, in dem er nur eine Parole kannte: „Du oder ich“. Die orientalischen Christen waren fast dem Schicksal der Aueroberung geweiht. Schon Gregor dachte den klugen Plan fassen, sich selbst an die Spitze eines Kreuzheeres zu stellen. Er betrieb die Durchführung dieses Entwurfs mit Eifer. Er wandte sich insbesondere an die deutsche Nation und war gewiß, ein Heer von 50.000 Kreuzern zusammenzubringen (Geertz S. 97 f.). Aber nicht Gregor, sondern Urban II. (1088-1099) war es, der die Kreuzzugsidee auszuführen; ihm kam noch obendrein der Hilferuf des griechischen Kaisers zufließen, der ihn zu schleunigem Handeln trieb. Doch ehe wir ihn nach Clermont begleiten und ihn die Ritterchaft mitteilen sehen, müssen wir zeigen, daß noch von einer anderen Seite her gerade die Ritterchaft sich für den hl. Krieg begeistern mußte. Das Römische Reich war ein Militärraum, das Christentum eine Religion des Friedens, aber auch des Kampfes gegen alle finsternen Mächte. Schon in der apostolischen Zeit kannte man den Begriff des „Kriegsdienstes Christi“; der militaria Christi; der militaria Caesaris, an (Eph. 6, 10-18; 1. Thess. 5, 8; Tim. 2, 3-5; 1. Kor. 9, 14-17; 2. Tim. 4, 7 f.). Die alte Kirche knüpfte bei ihren Einrichtungen gern an militärische Begriffe an (s. B. „Militia“ oder „Station“). Das Mönchtum organisierte sich nach militärischem Muster, und die Regel des hl. Benedikt diese magna carta der militia Christi, zeigt Verwandtschaft mit dem weltlichen Kriegsdienst. Die beiden Stände des Mönchtums und des Soldatenlandes begannen sich in den drei Gedanken der Entschlossenheit, der Tapferkeit und der strengen Ordnung. Besonders galt dies von den Cluniacensern; es ist daher kein Wunder, daß ihr Orden, zumal in der Normandie einen starken Einfluß auf das Rittertum ausübte. Unter allen weltlichen Ständen war es gerade das Rittertum, dem in dem Streben nach der Durchdringung des Weltlebens mit dem christlichen Geist die erste Stelle gebührte. Hier lagen Kräfte bereit, die für den Aufbau der Christenheit die festesten und edelsten Bausteine darboten (Erdmann). So daher auf den Ruf des griechischen Kaisers Urban II. I. J. 1095 zu Clermont mit flammenden Worten die Not der östlichen Christen schilderte und zu ihrer Befreiung zum Türkenjoch aufrief, da griff er nicht nur den dort versammelten Fürsten, sondern auch den Rittern aus Herz; der benutzte auf Deus et bellum, „Gott will es“, durchdrang von Clermont aus das Abendland und seine Ritterchaft; eine gewaltige Woge der Begeisterung wälzte sich von Volk zu Volk, von Land zu Land und rief alles mit sich fort; die Deutschen allerdings erst seit dem 2. Kreuzzug, aber der Kreuzzuggedanke blieb dafür bei ihnen auch länger als andernorts lebendig. Die Spanier schloßen sich unter Urbans Zustimmung von der Fahrt nach dem Osten aus, da ihr Kampf gegen die Mauren dem östlichen Kriege gleichwertig war. Den Kern der Kreuzheere aber bildete das Rittertum. Kampf gegen den Erbfeind der Christenheit und Friede im Reiche Christi, das war jetzt

die Lösung. In geistlicher Weise verband Urban ferner die Kreuzzugsbewegung nicht nur mit der Friedens-, sondern auch mit der zunehmenden Wallfahrtbewegung. Der Kreuzzug galt zugleich als Wallfahrt, er war „eine bewaffnete Wallfahrt“ (daher auch die Schwertwunde), während bei gewöhnlichen Wallfahrten nur Stab und Tasche geweiht wurden (Erdmann S. 307), er wurde als „gutes Werk“, als ein Liebeswerk im Dienste des orientalischen Christen, auch als Bußwerk gewertet, das die von der Kirche vorgeschriebenen Bußwerke ersetzte. Schon während des spanischen Kreuzzuges von 1064 ließ der Papst den Kreuzfahrern den Erlaß der Bußwerke ankündigen. Das Konzil zu Clermont verordnete im zweiten Kanon: „Wer auch immer allein aus Frömmigkeit, nicht um Ehre oder Geldempfangen willen zur Befreiung der Kirche nach Jerusalem zieht, dem soll jene Fahrt jeder Buße (d. h. also Erlaß für sämtliche kirchlichen Bußstrafen) anzurechnen werden.“ Daß es sich dabei nur um Erlaß der kirchlichen Strafen, nicht um Vergebung der Sündenschuld handelte, verstand sich von selbst, hätte aber deutlicher ausgesprochen werden sollen. Es kann nicht leugnet werden, daß der vollkommene Ablass und die Aussicht auf himmlische Belohnung neben der religiösen Begeisterung bei der Ausbreitung des Kreuzzugsgedankens, die sich von Frankreich aus vollzog, mitgewirkt hat. Soweit aber ist gewiß, daß die Begeisterung der Völker und insbesondere der Ritterchaft des gesamten Abendlandes für ein gemeinsames religiöses Ideal eine gewaltige Leistung der mittelalterlichen

Kirche war. Das Hauptverdienst gebührt hierbei Urban II., der es verstand, eine bereits vorhandene Strömung in ein geordnetes Bett zu leiten, und den bereits aufgehäuften Zunder der Begeisterung für den hl. Krieg zu hellodender Flamme zu entfachen; sodann dem Papsttum überhaupt, das diese Begeisterung zwei Jahrhunderte lang wachzuhalten vermochte. Die Erneuerung der Kirche durch die große Reform, die die Welt über die sie gebot, die gemaltige Spannung, in der sie sich befand, forderte gebieterisch ein Nachaustritten dieser inneren Kraft in einer großen geschichtlichen Bewegung, die insbesondere dem Ritterstand ein weites Feld zur Verwirklichung von Heldentaten darbot. Wenn der Kreuzzuggedanke nicht schon in der Tiefe Wurzel geschlagen hätte, würde diese mächtige Bewegung nicht mit einer solchen Wucht zum Durchbruch gekommen sein. Die Zeitgenossen ebenso erlaubt hat wie den modernen Beobachter“ (Erdmann S. 325). Dieser Durchbruch war die Frucht der Verinnerlichung und Verchristlichung des Abendlandes durch die Kirchenreform. Es darf nicht übersehen werden, daß zu Clermont außer dem Kreuzzugs- und Friedensauftrag auch Bestimmungen gegen die Simonie (Kan. VI), gegen die Anordnungen der Geistlichen (Kan. 9-11) und gegen die Vorkaufungen (Kan. 16) getroffen wurden. Kirchenreform und Kreuzzugsbewegung standen in Verhältnis von Ursache und Wirkung. (Zottelmann 1937.)

*) Es war kein Zufall, daß zu Clermont neben dem Ruf zum Kreuzzug im Kanon der „Friede“ und die Treue bei uns neue empfohlen wurden.

*) Es kann also keine Rede davon sein, daß den Kreuzfahrern, wie Vedenfeld II, 26 angibt, „vorhinein (d. h. im Voraus?) alle Sünden, Lasten und Verbrechen von Rom so halbvoll durch Ablass vergeben waren“.

*) Wodurch immerhin bei manchen Teilnehmern Eifer und Begeisterung und andere minder edle Beweggründe mitwirkten, aber im Großen u. Ganzen war das Werk Sache der religiösen Begeisterung des Glaubens und der Liebe zum Erlöser (Kirch S. 440).

Die „Taschen-Republik“ Senarica

Ein Parallellfall aus Italien zur Republik Schirgiswalde von 1815

Die sächsische Stadt Schirgiswalde bildete bekanntlich von 1815 bis 1848 eine selbständige Republik zwischen Sachsen und Böhmen. Einen Parallellfall aus Italien zu dieser eigenartigen staatlichen Entwicklung berichtet unser römischer Korrespondent. In diesem Falle waren es sogar zwei Dörfer, die jahrhundertlang staatliche Selbständigkeit genossen.

Rom, im Januar 1941.

„Es war einmal...“, so fangen alle Märchen an, und mit dem gleichen Wort könnte man auch die Geschichte Senaricas beginnen, die heute so sehr einer Fabel gleicht, daß man kaum glauben kann, daß es sich wirklich um geschichtliche Ereignisse handelt, wenn auch nur um die Geschichte einer winzigen Republik, die vom 14. bis 18. Jahrhundert in den Abruzzen bestand hat. Das Dörfchen und Operetta, vor allem aber aus der Schenkwelt des Films, kennen wir die ebenso glänzende wie unheimliche Welt solcher kleinen, winzigen Staaten zur Genüge. Immer ist die Großherzogin unbestritten die Schönheit des Landes, das Ballett wirkt unfehlbar jedes Staatsgeschick, der Herrscher ist immer gut und weise und alle eventuellen Widersprüche des Geschicks lösen sich zum Schluß in schönster Harmonie. Platos große Utopie hat anscheinend Schule gemacht, aber in ihren Raubformungen, die der Phantasie von Erzählern und Drehbuchverfassern entspringen sind, fehlt jede große Idee, und es handelt sich nur und immer wieder um die Darstellung eines bequemen, glücklichen Lebens. Krieg ist in diesen Republiken ein unbekanntes Wort, Steuern werden nicht erhoben, und wenn die Sonne aufsteht, so tut sie es nur über reichlichlichen Tischen an glücklichen Gesichtern. Neben diesen vielen Gebilden leidet Unterhaltungslehre und dahinschlummernde Operettenwelt gab es aber vor nunmehr zwei Jahrhunderten in der Tat einen solchen winzigen Staat, der sein eigenes Leben lebte und überlebte und unabhängig von den Streitigkeiten in der näheren und ferneren Umgebung lebte, mochte er auch selbst aus einem Krieg hervorgegangen sein.

Das in der Nähe von Teramo gelegene Abruzzenstädtchen Senarica verdankt seine Entstehung der ebenso schönen wie kluggeleiteten Königin von Neapel Johanna von Anjou. Im Jahre 1343 wandte sich Ambrogio Visconti gegen ihr Reichthum und suchte von den Abruzzen her in daselbe einzufallen. Seine Soldaten griffen die beiden Dörfer Senarica und das benachbarte Voggio Umbricchio an, ohne an einen nennenswerten Widerstand zu denken. Aber die beiden Dörfer lehnten sie, daß sich ein freies Land nicht ohne weiteres unterdrücken läßt. Giovanni von Anjou unterstützte diese Beweis von Tapferkeit und Treue, und als ihre Unterthanen sie nach beendetem Krieges hatten, auch in Friedenszeiten vereint bleiben und noch eigenen Gesetzen leben zu dürfen, ergaberte sie nicht, dieses Privileg für ewige Zeiten zu gewähren.

Senarica sah sich nun als erstes nach einer Staatsform um, und — von Ausnahme des damals so mächtigen Venedigs abgesehen — stimmten sämtliche Einwohner für die Einführung eines Dogen und die Aufrichtung eines Löwen im Wappen. Statt des Evangeliums hält der Löwe von Senarica eine Schlange in der Vorderpranke, aber der Kopf ist ohne Bildheit und eher der einer Hauskatze. Auch der Doge war ein ebenso ehrenhafter wie einsamer Mann, der mit seinen Waffen und mit seinem Arbeitsgerät in gleicher Weise umzugehen mußte. Mit dem Federkiel stand er jedoch auf weniger gutem

Fuße, und wenn es galt, ein Dokument der Republik zu unterzeichnen, mußte er neben dem vom Kanzler geschriebenen Namenszug ein Kreuz. Daran folgte dann der Kanzler seinerseits wieder die Erklärung, daß der Doge nicht schreiben könne, weil er ein Edelmann sei.

Die eigentlichen Staatengeschäfte von Senarica besorgte der Senat, eine Versammlung aller Bauern, die im Senatopalast, einem bescheidenen romanischen Bau von nur einem Stockwerk zusammenkamen. Sie sahen darauf, Senarica berühmte Freundschaften zu verschaffen und schloßen einen Bündnisvertrag mit Venedig, in dem sie versprochen, der Dogenstadt im Falle eines Krieges zur Seite zu stehen. Infolge dieses Vertrags nennt Venedig in allen an Senarica gerichteten Schriftstücken die winzige Republik „Serensissima“ und nimmt von ihr einen jährlichen Tribut von zwölf Karollin entgegen, den es unter keinen Umständen verzeihet.

Venedigs „hochbede“ Schutzmacht“ reichte auch in schwierigen Zeitläuften zu dem einmal geschloßenen Bündnis. Als im Jahre 1378 die Dogenstadt im Krieg mit Genua lag, leistete ihr Senarica treue Hilfe, indem es ihr zwei Soldaten sandte. Der Umfang seiner Hilfestellungen mag lächerlich erscheinen, aber zwei Soldaten als Hilfestellung an einen Verbündeten standen in absolutem Verhältnis zu den Gesamtkreitkräften der Republik. Eine Wendung des Krieges der beiden Seerepubliken zu Ungunsten Venedigs wird auch in Senarica fühlbar, das zu den erwähnten Kriegshilfen durch die Entziehung von manchen Tuhaten beiseitert. Aber der Krieg geht weiter und Venedigs Verluste steigern sich, so daß sich seine Verbündete veranlaßt sieht, seine Hilfestellungen zu verwehren. Venedig beklagte seinen Tonh in einem eigenen Schreiben des Dogen für den ihm entstandenen dritten Soldaten und für die Ueberbringung von weiteren sechs Tuhaten. Für die häuerlichen Einwohner der kleinen Republik Tuhaten. In den Abruzzen war es sicherlich keine Kleinigkeit, das Geld aufzubringen und ebenso unerhöht fehlen es, daß aus der einen Lebensgemeinschaft des Dorfes drei Söhne zu anderer Zeit herausgerissen wurden, um in einen Krieg von ungewissem Ausgange zu ziehen. Die damalige Zeit mußte solche Vertragsstreue zu schätzen, und Senarica selbst tat sich nicht wenig darauf zu rühmen. Seine Einwohner waren noch stolzer auf die überkommenen Rechte, hielten noch fester zusammen, und wenn sie auch mit vereinten Kräften die Tuhaten für die große Verbündete aufbrachten, so durften sie sich doch auf der anderen Seite rühmen, von jedem Zwange frei zu sein.

Und doch sucht man vergeblich, wenn man in dieser kleinen Republik nach dem vollkommenen Glück forscht. Friede, Ruhe und Eintracht sind keine dem Menschen auf die Dauer beschwerlichen Güter. Der Reid schlug darin die erste Perle, und schließlich entstand zwischen Senarica und Voggio Umbricchio offene Rivalität. Anlaß dazu gab der Fund eines altägyptischen Gedenksteines des Kaisers Valentinians auf dem Boden von Voggio Umbricchio, das etwa 50 Menschen mehr als Senarica zählte. Die einen sahen darin den Beginn unverhältnißlicher Ruhmes, die weniger Glückseligen hielten mit Verachtung nicht zurück. Dennoch rettete sich die Republik noch in das 18. Jahrhundert hinüber, bis der Doge Perardino di Cicino seine schöne Tochter Franceschina an den Baron Castellione verheiratete. Senarica erhob Einspruch gegen diese Verbindung, weil es dem Adel nicht wohlgefallen war und sich nichts Gutes von ihm erwartete. Es fand seine schlimmsten Befürchtungen bestätigt, als Franceschina ganz Voggio Umbricchio als Mitgift erhielt und es ihrem Gatten zubrachte. Die Hälfte einer Republik war damit verloren, und es half nichts, daß Senarica Venedig um eilige Hilfe gegen diese Verwandschaft anrief. Die Serensissima antwortete nicht einmal auf seinen Hilferuf, und da es den Bewohnern fernland, Treue und Vertragswort trotzdem auf der Welt geringer einzuschätzen als auf der eigenen schmalen Scholle, sprachen sie helmsweas von Verrat, sondern lebten in der Ueberzeugung weiter, der Pate sei von Venedigern überfallen worden und nicht bis in die Lagunenstadt oekannt. Senarica hielt noch für kurze Zeit die eigene Unabhängigkeit, aber es verlor mehr und mehr an Boden, verlor schließlich alles außer dem stolzen Bewußtsein einer Vergangenheit.

Wer heute nach der ehemaligen Republik sucht, findet auf einer Felsklippe, die auf der einen Seite mit freiem Abhang das Tal des Romans begrenzt, ein winziges Dorf, das sich um die Kirche des hl. Protus und des hl. Quazintus schart. Die Häuser sind fast ausnahmslos aus hochragenden Steinblöcken errichtet und schenken sich mit Mühe im Gleichgewicht zu halten. In den wenigen, vermintelten Gassen lärmen spielende Kinder, und strecken sich die Katzen in der Sonne. Von der Fahrstraße im Tal führt nur ein holpriger Kaultierweg nach Senarica hinauf. Kein Wunder, daß die Fast und Eile unserer Zeit noch nicht bis in die einsame Republik gedrungen ist, denn wer den steilen und kleinen Weg hinaufsteigt, den die Mauern und Holzpfähle von Senarica gehen, wird geruchsam wie sie.

Dr. Frh. Ralf v. Jrenig.

Folgen auf kalte Winter heiße Sommer?

Es wird häufig behauptet, daß auf einen kalten Winter immer ein heißer Sommer folge. Daß diese Regel nicht stimmt, haben wir jetzt erlebt, als auf den strengen Winter 1939/40, der wenig erfreuliche letzte Sommer folgte. Da vor dem vorigen kalten Winter 11 Jahre vorher der Winter 1928/29 eine ähnliche Kälte brachte und auch im Weltkrieg der Winter 1916/17 recht kalt war, hat man geglaubt, es gäbe alle 11 Jahre einen kalten Winter, und daran seien die Sonnenflecken Schuld, die ebenfalls im Abnehmen von 11 Jahren schwanken. Die wissenschaftliche Statistik bestätigt derartige Regelmäßigkeiten jedoch nicht. Dr. H. Wehrhelm vom Reichsanstalt für Wetterdienst hat diese Fragen auf Grund der Angaben des „Meteorologischen Taschenbuches“ geprüft und gibt in der Umschau eine graphische Darstellung, die Antwort darauf erteilt; sie besteht aus der Jahre 1879 bis 1935.

Im Winter sind die Durchschnittstemperaturen in Deutschland: im Dezember 0,5 Grad, im Januar — 0,4 Grad, im Februar 0,4 Grad; im Sommer: im Juni 16,3 Grad, im Juli 18,0 Grad, im August 17,1 Grad. Die Sommer und Winter, die nicht mehr als 1 Grad vom Durchschnitt abweichen, werden als normal bezeichnet. Die Kurve der Sommerzahlen zeigt deutlich,

daß hier die Abweichungen recht klein sind und nur 10 von den 88 Jahren über 1 Grad hinausgehen. In Deutschland sind also weitaus die meisten Sommer normal. Eine um 2 Grad höhere Durchschnittswärme wurde nie erreicht, kein einziger Sommer war also wirklich heiß; wenn wir uns an „heiße Sommer“ zu erinnern glauben, handelt es sich nur um kürzere Hitzeperioden.

Die Winterkurve zeigt dagegen, daß nicht weniger als 40 Winter, also die Mehrzahl als abnorm zu bezeichnen sind; 22 waren zu warm und 18 zu kalt, 5 sogar mehr als 3 Grad zu kalt. Der Winter 1939/40, für den die genaue Zahl noch nicht vorliegt, war wahrscheinlich der kälteste seit 1830. Die Abstände in der Reihe der fünf sehr kalten Winter sind völlig unregelmäßig. Mehrfach kommen zwei, zweimal sogar drei milde Winter hintereinander, das erste Viertel des letzten Jahrhunderts war bevorzugt, während das Jahrzehnt 1865 bis 1895 nicht weniger als 7 kalte, darunter 2 sehr kalte, aber nicht einen einzigen milden Winter hatte. Darin ist wohl die Behauptung mancher älteren Leute begründet, „früher“ seien die Winter härter gewesen. Von den 5 strengsten Wintern hatte keiner einen warmen Sommer im Gefolge. Am wahrscheinlichsten folgt, wie Hellmann aus 160jährigen Beobachtungen abgeleitet hat, auf einenmäßig milden Winter ein kühler Sommer, auf einen sehr milden Winter ein warmer Sommer, auf einenmäßig kalten Winter ein kühler Sommer, auf einen sehr kalten Winter ein sehr kühler Sommer.

Dresden

Unsere Polizei im Dienste des NSDAP. Am Samstag, 8. Februar, 20 Uhr findet im Ausstellungspalast anlässlich des Tages der Deutschen Polizei wieder eine Großveranstaltung...

30 DRK-Schweltern wurden am Dienstag auf dem Dresdener Hauptbahnhof verabschiedet, um künftige in den Lazaretten der Wehrmacht eingesetzt zu werden.

Eduard Spranger, der bekannte Berliner Psychologe, hielt im Künstlerhaus Dresden vor einer zahlreichen Hörerschaft einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über die menschlichen Lebensalter.

Nach bei der 'Drewag' Schiffenmühen. Wie bei der Straßenbahn und der Reichsbahn tragen jetzt auch die seit kurzem bei der Drewag eingesetzten Kassenbotinnen Schiffenmühen.

Städtische Reise

Erfolgreiche im Dresdener Central-Theater

Von Eduard Künneke kennen wir Dresdner nur „Das Dorf ohne Glöckchen“ und „Der Bettler aus Dinslaken“. So war die Bekanntheit mit der schon vor acht Jahren uraufgeführten „Städtischen Reise“, die gestern Abend im Central-Theater mit allen Zeichen eines großen Erfolges erstmalig in Szene ging.

Die Bedeutung des Inhaltes zeigt schon, daß einem fernlich und einem Buffo, der die Bombenrollen anvertraut sind und was Tenor und „erste Sängerin“ aus den Eibern und sehr hübschen Duetten herauszuholen können, das belagert die charmannte Gina Torken und der leiche Hugo Ernst Richter.

Helbenau. Tödlicher Sturz von der Leiter. In einem Betriebe verunglückte ein 53jähriger Elektromonteur aus Dresden durch Sturz von einer Leiter tödlich.

Wien. Familientragödie. In ihrer Wohnung im Grundstück Adolf-Hitler-Straße 1 wurden eine 53jährige Frau mit ihrem 35 Jahre alten Sohn und einem 21 Jahre alten Mädchen tot aufgefunden.

Bad Schandau. Dänischer Besuch in Bad Schandau. Auf einer Deutschlandreise stiftete der Generaldirektor der dänischen Staatshäfen und Leiter der neugestifteten Deutsch-Dänischen Vereinigung, Peter Knuthen, dem Anleip- und Luftkurort Bad Schandau einen Besuch ab.

Aus dem Sudetenland

Karlbad. Der nicht wird seit Mitte des Vormonats Anton Weiler, geboren am 18. 9. 1905. Er ist 1,83 Meter groß, hat schwarze Haare und dunkle Augen.

Warnsdorf. Wegen Kindesstiftung verurteilt. Die 53jährige Beamtenwitwe Marie B. aus Warnsdorf hatte das neugeborene Kind ihrer Tochter nach der Geburt vorfindlich getötet.

Der letzte Gouverneur von Deutsch-Ostafrika 70 Jahre alt

Der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Dr. Heinrich Schnee, beging am 4. Februar seinen 70. Geburtstag. Zu Ehren des Jubilars wurde in Berlin eine Feierstunde veranstaltet, auf der Staatsminister Dr. Meißner eine Ehrenurkunde des Führers an Gouverneur Dr. Schnee übergab.



Aus der Lausitz

1. Bauhen. Die Anmeldung des Jahrganges 1930/31 zum Dienste in der NS betrifft eine Bekanntmachung des Oberbürgermeisters. Alle in der Stadt Bauhen wohnenden Jugendlichen weiblichen Geschlechtes des Jahrganges 1930/31 sind in der Stadtdienststelle Bauhen, Wettinstr. 14 (Erdg.) an folgenden Tagen anzumelden: Mittwoch, 6. Februar, von 15 bis 18 Uhr, Sonntag, 9. Februar, von 10 bis 12 Uhr, Mittwoch, 12. Februar, von 15 bis 18 Uhr.

1. Bauhen. Das Kriegs-WH verteilt. Die Ortsführung Bauhen des Kriegswinterhilfsvereines 1940/41 gibt bekannt: Am Freitag, 7. Februar, werden wiederum Wert-Zuweisungsscheine an die WHM-Betreuer ausgeben.

1. Bauhen. Otto Kernbach spielt. Am Donnerstag, dem 6. Februar, spielt im „Kroneaal“ das Berliner Orchester Kernbach. Der Tenor Paul Wittighausen und der Parodist Curt Genlung wirken mit.

1. Ramenz. Vor dem Elternkreise der Allgemeinen Volkshochschule e. V. sprach im Saale der Festungsschule Lehrerin Wiedemann (Pulsnitz) über für die Eltern wichtige Fragen.

1. Steinbüchel. Zwei schwere Unfälle ereigneten sich auf der Staatsstraße Bauhen-Löbau. Ein mit Obst beladener Anhänger hatte sich von einem in Richtung Löbau fahrenden Kraftwagen gelöst, war rückwärts gefahren und umgekippt.

1. Großhau. Der letzte Bergmann der Margarethenhütte, August Jannasch, ist hier im Alter von 80 Jahren gestorben und auf dem Gemeindefriedhof in Grotzsch beigesetzt worden.

1. Schladau. Ein bunter Abend der Hortk-Wessell-Schule erfreute die Mitglieder des Elternkreises. Er wurde durch eine Ansprache von Schulleiter Müller eingeleitet.

1. Kirchhau. Die Verbandssparhaffe und Girohaffe konnten im Jahre 1940 einen ansehnlichen Erfolg erzielen. Bei der Sparhaffe betrug der Einlagenüberschuss Ende 1940 700 446 RM.

1. Ostroh. Todesfälle. Im 72. Lebensjahre verstarb Frau Selma Lange vom gem. Kolbenitz geb. Reith. Sie wurde heute mittag auf dem hiesigen Friedhofe beigesetzt.

1. Blumberg. Todesfall. Im 73. Lebensjahre ist hier Schuhmachermeister Josef Kremer gestorben. Er wird Donnerstag vormittag auf dem hiesigen Friedhof beigesetzt.

1. Oppach. Im 88. Lebensjahre gestorben. Der älteste Einwohner Oppachs, der 88jährige Rentner Heinrich Purkhe, ist gestorben. Kurz vor seinem Tode starben innerhalb einer Woche im Alter von je 84 Jahren die Ortsbewohner Karl Krenig und Pauline Jakob.

Leipzig

1. Norwegische Gewerkschaftsführer in Leipzig. Auf Einladung des Reichskommissars Terboven, Oslo, und des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley unternimmt jetzt eine Abordnung führender norwegischer Gewerkschaftler eine Reise durch Deutschland.

1. Architekten-Tagung. Die Zentrale für Gas- und Wasser-Verwendung e. V., Berlin, hielt im Zusammenwirken mit dem Kreisbeauftragten Leipzig die „Reichsarchitekten-Tagung“ beim Landesbauinspektor Gau Sachsen in Leipzig eine Architekten-Tagung ab, die sich mit den bedeutsamen Fragen des zukünftigen Wohnungsbauwesens beschäftigte.

1. Überprüfung der Großalarmanlage. Am heutigen Mittwoch zwischen 13 und 14 Uhr fand eine Überprüfung der Großalarmanlage im Stadtgebiet Leipzig statt. Es wurde der hohe Dauerton (Entwarnung) eine Minute lang gegeben.

1. Einbrecher erbeuteten 54 Uhren. In der Nacht zum Dienstag zerschlugen Einbrecher das Schaufenster eines Uhren- und Goldwarengeschäftes in der Eisenbahnstraße und stahlen 26 goldene Damenarmbanduhren, 555 gest., teils rund, teils eckig, mit Kipsarmbändern, 11 goldplattierte Damenarmbanduhren mit Doppelsarmbändern, teils rund, teils viereckig, fünf goldene Herrenarmbanduhren mit Lederarmbändern, 555 gest., 12 goldplattierte Herrenarmbanduhren mit Lederarmbändern und 15 Chromgoldarmbänder für Damenarmbanduhren. Gesamtwert über 1800 RM.

1. Grimma. Trauerfeier für Kreisbauernführer Kaumann. Die Angehörigen und Freunde des viel zu früh verstorbenen Kreisbauernführers von Grimma, Bauer Rudolf Kaumann (Pöhlitz), versammelten sich im Krematorium Dresden-Tollwitz zu einer schlichten Trauerfeier.

Südwest-Sachsen

1. Orlitz. Radfahrer tödlich verunglückt. Auf der Bahnhofstraße stieß ein Radfahrer, der 41 Jahre alt Bergmann Kurt Schnorr aus Räßlitz mit einem Personenkraftwagen zusammen und wurde tödlich verletzt.

1. Penitz. Gasrohrbruch gefährdete Menschenleben. In der Adolf-Hitler-Straße gerieten durch einen Gasrohrbruch mehrere Menschenleben in Gefahr. Das Gas drang in den Keller eines Grundstückes und von dort in die oberen Wohnräume ein.

Sächsisches

1. Oster- und Pfingstferien im laufenden Schuljahr. Im Verwaltungsblatt des sächsischen Ministeriums für Volkshilfswesen wird der Erlass des Reichsorganisationsleiters über die Schulferien zu Ostern und Pfingsten 1941 sowie über die Entlassung der zum 1. April ins Berufsleben übertretenden Schüler und Schülerinnen nochmals wiedergegeben.

1. Verschiedene Sendung. Die angekündigte Sendung des Reichsenders Leipzig, „Glückauf ihr Pergäler jung und alt!“, vom erzgebirgischen Bergbau und Hüttenwesen, muß aus zeitlichen Gründen am 6. Februar ausfallen.

Sport

1. Sudetenland gegen Sachsen am 6. Juli. Zwischen den Reichs-Sudetenland und Sachsen ist ein Fußballerfreundschaftsvereinbarung worden, der entgegen anderslautenden Terminen am 6. Juli stattfinden wird.



Wieder Bomben auf Malta. Deutsche Besatzer haben erneut und mit größtem Erfolg Kampfs- und Störungsangriffe auf den Hafen La Valetta, auf Malteses Flugplätze und englische Schiffsbeinhalten unternommen.

Mittwoch, 5. ... 19. Fortsetz... Es kam... ganz... so reglos... Frau auf... irgendeine... Leib zu se... Vollmer... die Hände... den Gipfel... wirklich... nicht nur... Ganz alle... „Natürli... block, der... sich die S... annehmen... den?“ me... fend. W... Ich... seinem W... ste zu sic... net?“ me... „In ich... genug ist... Ich sehe... Im Febr... gurlid... „woll.“ sa... mir denn... einmal f... Das... Lebigen... Leben u... deinem... Ele w... Seind... Am zu... aller sei... zubeform... sehen fo... Anita... mehr m... schieden... Er sp... Stunde... auf sie... ste zu e... Dr. V... und M... jungen... Arm de... zu befü... Wenn... eines B... auf der... ffr... Erholu... Berlin... Er hat... Harz G... unter... haben... Werlof... wühte... kostete... die ihr... noch te... 2. verleg... D... Halle... Jome... 1817... folgen... kein C... Wächle... rkanis... einer... schaft... möglic... Durch... wurde... die W... einmif... reo B... Weltu... demoh... der h... gefahr... Begrif... diefer... 1. Blute... deinde... fremd... schließ... bildlich... wühte... die u... Gesch... durch... mand... halter... male... Kaffe... binar... verhä... hat d...

Anitas Wähe

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

VERLEGER: RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, VERDUN 3A.

19. Fortsetzung.

Es kam ihr mit einem Male so lächerlich vor, daß sie tanzte. Ein Brauch beschlich sie, daß ihre Beine, die so ganz rhythmisch und Schwingung waren, auch einmal so reglos ausgebreitet sein sollten, wie die der jungen Frau auf dem Bilde. . . . Daß eine Hand — die Hand irgendeines Mannes — sich anfühlen würde, ihren Leib zu erschauern.

Wollmer sah auf, als sie plötzlich an seiner Seite war, die Hände um seinen Oberarm spannte und mit zitternden Lippen sagte: „Nicht wahr, Bert — wenn es wirklich einmal sein möchte — dann zerschneidest du mich! Nur du! Du läßt keinen anderen an mich heran! Ganz allein machst du das — versprich es mir!“

„Natürlich,“ beruhigte er, denn er suchte seinen Notzettel, der wahrscheinlich in seinem Mantel steckte. Daß sich die Schwester das nicht merken konnte, ihn herauszunehmen und hierherzuliegen, „Wieso denn zerschneiden?“ meinte er, eine Spritze in seine Ledertasche werfend. „Wie kommst du denn auf diesen Unsinn?“

„Ach —“ sagte sie nur, sah, wie er zwei Fläschchen aus seinem Medikamentenschrank nahm, davon kostete und sie zu sich brachte. „Ich dachte, du nimmst nie eine Arznei?“ meinte sie.

„Tu ich auch nicht. Ich wollte nur sehen, ob sie stark genug ist. — Wenn du mitkommen willst, mach rasch. Ich sehe dich dann am Hotel ab.“

Im Wagen kam sie noch einmal auf ihr Gespräch zurück. „Das Bild über deinem Schreibtisch ist grauenvoll,“ sagte sie, sich enger an ihn drückend. „Wirst du mir denn auch das Herz herauszuschneiden, wenn du mich einmal seeliger mästest?“

„Das zuerst!“ sagte er, das Eisenrad zwischen seinen schlaffen Fingern drehend. „Wenn ich es schon im Leben nicht haben darf, will ich es mir wenigstens nach deinem Tode noch sichern.“

Sie war so verblüfft, daß sie jede Erwiderung vergaß.

Seinheim bemalte sich mit aller Energie, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln und mit dem Einsatz aller seiner Verbindungen, Tuffeins Aufenthalt herauszubekommen. Er wußte nur nicht, wo er den Fabel ansetzen sollte.

Anita schrieb ihm von Budapest, daß es ihr nicht mehr möglich gewesen wäre, sich von ihm zu verabschieden. Die Zeit hätte zu sehr gedrängt.

Er spürte die Kühle ihrer Heilen und war für eine Stunde entnervt. Er nahm sich sogar vor, endgültig auf sie zu verzichten, verwarf aber seinen Voratz wieder. Er hatte sich zu sehr in den Gedanken hineingelebt, sie zu erringen und zu seiner Frau zu machen.

Dr. Wollmer kam als Stiefbruder nicht in Betracht und Weber war ihm vor kurzem mit einer sehr hübschen jungen Dame, die eine Kollege zu sein schien, Arm in Arm begegnet. Von dorthin war also auch keine Gefahr zu befürchten.

Wenn er die Geduld nicht verlor, würde ihm Anita eines Tages doch noch zufallen wie eine reife Frucht, auf deren Stiel es sich zu warten lohnte.

Für den Augenblick brauchte er nichts als eine kleine Erholung; aber nicht hier in Hamburg. Auch nicht in Berlin. Man schleppte zuviel Erinnerungen mit sich. Er hatte bereits an Gerloff geschrieben, daß er ihm im Harz Gesellschaft zu leisten gedente. Allein wollte er unter solchen Umständen bleiben. Er mußte jemand haben, mit dem er sprechen konnte und das war nur mit Gerloff möglich. Dem brauchte er nichts zu erzählen, er wußte alles, und wenn es auch manchmal Ueberwindung kostete, die Wahrheit anzuhören, so war diese Wahrheit, die ihm Gerloff zuwelen zu sagen pflegte, doch immer noch jedesmal von Seelen anweien.

Er rief in Gerloffs Büro an und bekam den Bescheid, daß dieser bereits am Morgen nach dem Harz abgereist sei. Ja, er habe auch Fräulein Weber mitgenommen. Das war ein andächtigster Einfall, Fräulein Weber mitzunehmen. Seine Hausdame hatte ihm ohnedies gesagt, sie wäre auf die Dauer der vielen Arbeit, die für sie anfiel, nicht mehr gewachsen. Sie käme ganz einfach nicht mehr nach. Er hatte ihr den Rat gegeben, sich nach einer jungen Kraft umzusehen, aber sie hatte nicht recht gewollt. Sie war schon zu oft enttäuscht worden. Die jungen Mädchen hätten keine Ehrfurcht mehr vor dem Alter. Sie wußten alles besser, und jede hätte ihren Freund, mit dem sie des Abends weg wolle.

Ohne ihr Wissen hatte er durch Gerloff eine Anzeige aufgeben lassen, und auf diese hatte sich unter zweihundert Mädchen auch Fräulein Weber gemeldet. Ihre achtzehn Jahre hatten erst abschreckend gewirkt.

„Was soll ich denn mit einem Kind,“ hatte seine Hausdame, Frau Kramer, gefragt. „Ich werde noch mehr Arbeit haben als zuvor. Was nützt mir schon eine ungeliebte Kraft. Und sie in alles einzuführen, dazu habe ich wirklich keine Zeit.“

Gerloff hatte ihr zugeredet, es doch wenigstens zu versuchen. „Sie macht mir ganz den Eindruck, als ob sie eine Perle wäre,“ hatte er hinzugefügt.

Frau Kramer hatte zwar den Mund verzogen, aber die Perle war diesmal echt. Allmählich schwor sie auf Fräulein Webers Tugenden, und Seinsheim empfand es sehr wohlwollend, wenn sie ihm jeweils in ihrer stets liebendwürdigen Art die Tür öffnete, den Tee servierte oder seine Zeitungen zurechtlegte. Er hatte sie „Monne“ getauft. Der Name paßte zu den dunklen Kleidern, die sie mit Vorliebe trug, und zu den weißen Näschchen an ihrem ebenso weißen Hals.

„Sie müßten mehr ins Freie kommen,“ hatte er ihr gleich zu Anfang geraten. Und zu Frau Kramer äußerte er, daß es gut sein würde, Fräulein Weber einmal im Garten zu beschäftigen. Es gäbe sicher eine laubere, nette Arbeit für sie, bei der sie sich nicht anzustrengen brauche und zugleich Licht, Luft und Sonne genießen könne.

Frau Kramer hatte ihn erst etwas mißtrauisch angesehen, als wollte sie fragen, hast du etwa Absichten, mein Güter —? Aber sie wußte ja um Anita, und mit der vertrag Fräulein Weber nun wirklich keinen Vergleich.

Und doch war es schön, sie im Harz zu wissen. In ihrem halb schuen, halb zutraulichen Wesen glich sie ganz einem Reh. Sie hatte sicher noch keine Erfahrungen mit Männern gemacht. Es wäre interessant, ihr erstes Liebeserwachen mit beobachten zu können. Er dachte an die Männer, die im Harz auf dem Out waren, und stellte sie sich alle der Reihe nach im Geiste vor.

16.

Es mußte etwas Merkwürdiges damit auf sich haben, daß das junge Fräulein Weber vor dem großen Spiegel stand, der den ganzen Blick der Halle des Gutshauses einstrahlte, und sich eingehend betrachtete — ihr schmales Gesicht, ihr geschwülstiges Haar, ihren schlanken Wuchs, der sich um Brust und Hüfte weitete.

Frau Kramer war jedenfalls sehr überrascht und blieb kopfschüttelnd auf dem Treppenaufgang stehen, um dieses Schauspiel noch länger gucken zu können. Das war ihr neu. Etwas ganz Fremdes an Fräulein Weber.

War da ein Mann im Spiel?

Welcher Mann —? dachte Frau Kramer und trat rasch zurück, denn durch die Tür kam Seinsheim und hinter ihm Gerloff. Die „Monne“ streckte beide Hände aus, ob aus Schreck oder Freude, war nicht zu ersehen.

Seinsheim nahm es jedenfalls als Ausdruck des Schreckens, denn er lagte in das blutüberströmte Gesicht des Mädchens und fragte, ob sie denn so ein schlechtes Gewissen habe. Das hatte zur Folge, daß Fräulein Webers Waden auf einmal in schneller Blässe lagen, während ihr Mund „Verzeihung, Herr Baron!“ sammelte.

Gerloff machte hernach seinem Kerger Luft. „Die Franzenszimmer sind doch alle gleich! Wo ein Mann auftaucht, geraten sie außer Rand und Band. Es ist schon

ein Stund mit den Weibern. Und unsere Jutta Weber macht mir ganz den Eindruck, als ob sie verliebt ist.“

„In wen?“ fragte Seinsheim ahnungslos.

„In dich wahrscheinlich,“ kurrte Gerloff.

„Zum Glück war er in der nächsten Sekunde schon aus dem Zimmer. —“

Remke befehlerte aus Aihen, man hätte jetzt endlich eine Spur von Herrn Tuffein gefunden. Die Spur biete sogar sehr viel Aussicht auf Erfolg. Seinsheim möchte noch etwas Geduld haben.

Fräulein Weber trug das Telegramm in das Bibliothekszimmer, wo Seinsheim über einem dicken Band der Familienchronik saß. Er hatte gefunden, daß mitterlicherseits ab und zu eine Nade klaffte. Aus Amerika war eben sehr schwer Auskunft zu bekommen, wohin die Eltern seiner Mutter sehr früh ausgewandert waren.

„Sie könnten mir eigentlich helfen, all die Zettel und Notizen zu sortieren,“ Fräulein Weber,“ sagte er, nach der Depesche greifend. „Oder haben Sie kein Interesse für dieser Arbeit?“

„Doch, Herr Baron,“ bejahte sie beiseiden, blieb stehen, während er das Telegramm las und wurde rot, als er sie plötzlich ansah.

„Sie sind doch Hamburgerin, Fräulein Weber, nicht wahr?“

„Ja,“ bestätigte sie ägernd.

„Sie brauchen deshalb nicht rot zu werden,“ meinte er lächelnd. „Aber Sie erinnern mich jedesmal an einen gewissen Herrn Remke. Kennen Sie ihn?“

„Ich habe den Namen einmal gehört, Herr Baron.“

„So?“ äußerte er gedehnt. „Ich dachte unbedingt, Sie müßten verwandt mit ihm sein. Sie gleichen ihm fast aufs Haar.“

Ihre Antwort bestand nur in einem Abblenden. Seinsheim legte seine Linse auf ihre Finger, die sie auf den Schreibtischrand stützte, und sagte behutlos, mit warmer Stimme: „Verraten Sie es mir, Fräulein Weber — sind Sie jemandem zugetan?“

Die Wirkung glich einer Panik. Sie sah ihn aus tödlich erschrockenen Augen an, riß die Finger aus seiner Hand und war fort, ehe er noch fragen konnte, wer denn eigentlich der Glückliche sei. Er war doch ein Fiel, daß er sie so geradezu getragt hatte. Aber sie wirkte so reif und vernünftig, daß man immer wieder vergaß, daß sie erst achtzehn Jahre alt war.

Vielleicht war sie wirklich verliebt. Aber gewiß nicht in ihn, wie Gerloff böshaft meinte. Wädlicherweise war sie sogar schon einmal enttäuscht worden. Die dunklen Kleider, die sie bevorzugte, das geschwülstige Haar, die weißen Näschchen sprachen dafür. Sie würde ihn möglicherweise anlachen, wenn sie wüßte, daß er des Glaubens war, sie habe noch nichts mit Liebe zu tun gehabt. Wer kamite sich in so einem Jungmädchenherzen aus

Während er noch grübelte, kam sie wieder zurück und bat um Entschuldigung wegen ihres Davonlaufens. Auf seine Frage ging sie auch jetzt nicht ein, sondern sagte nur: „Ich werde meine Großmutter fragen, ob wir nicht doch mit diesem Herrn Remke verwandt sind.“

„Ja, tun Sie das,“ war seine einzige Erwiderung. Er hatte gar nicht mehr an seine diesbezügliche Aeußerung gedacht.

Am nächsten Morgen überraschte ihn Frau Kramer mit der Frage, ob Fräulein Weber hier im Harz bleiben dürfe. Sie habe darum gebeten. Fräulein Weber habe ihr Ersuchen darauf gestützt, daß er ihr einmal geraten hätte, sich recht viel in Sonne, Licht und Luft aufzuhalten. „Es ist eben kein Verlaß mehr auf die Mädchen,“ behauptete sie ärgerlich. „Ich habe so arzene Stücke auf sie gehalten, denn sie war bis jetzt die einzige, bei der es sich gelohnt hätte, sie anzulernen. Sie hat zu allem Geschick, was sie angreift. Wenn sie nun durchaus hierbleiben will, bin ich in Hamburg wieder allein. Außerdem weiß ich nicht, ob es ratsam ist, sie hier unter lauter Männern zurückzulassen.“

(Fortsetzung folgt.)

Sragen hinter der Wand / Freundsliche Antworten für humorige Leute

Monroe-Doktrin

2. A. in D. — „Ich las neulich Roosevelt's Verhalten verleihe die Monroe-Doktrin. Was versteht man darunter?“
Die Monroe-Doktrin war vor dem Weltkrieg die wichtigste Grundfah der Außenpolitik der Vereinigten Staaten. James Monroe, der fünfte Präsident der Vereinigten Staaten (1817-23), stellte in seiner 7. Jahresbotschaft an den Kongreß folgende Grundfah auf: 1. Die amerikanischen Kontinente sind kein Gegenstand für künftige Kolonisation durch europäische Mächte. 2. Jede Einmischung einer europäischen Macht in amerikanische Angelegenheiten wird von den USA als Ausdruck einer unfreundlichen Gesinnung betrachtet. — Diese Jahresbotschaft vom 2. Dezember 1823 war fast ein Jahrhundert lang maßgebend für die Außenpolitik der Vereinigten Staaten. Durch den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg wurde der in der Monroe-Doktrin beschlossene Grundfah, daß die USA ihrerseits sich nicht in europäische Angelegenheiten einmischen wollen, aufgegeben. — Es ist interessant, daß Monroe Republikaner war, während Woodrow Wilson, der im Weltkrieg die Monroe-Doktrin verleihte, Demokrat war. Der demokratische Partei gehört auch Franklin D. Roosevelt an, der heute der Neutralität der Vereinigten Staaten eine sehr gefährliche Auslegung zu Englands Gunsten gibt.

„Deutschen und arverwandten Blutes“

2. A. in D. — „In der Verwaltungsprache spielt der Begriff „deutschen und arverwandten Blutes“ eine Rolle. Ist dieser Begriff amtlich irgendwo festgelegt?“
Unter der Bezeichnung „deutschen oder arverwandten Blutes“ versteht man heute sämtliche in Europa geschlossenen stehende Völker. Abgesehen natürlich von Einprägungen aus fremden Rassenkreisen, z. B. Juden, Zigeuner und andere asiatische Volksstämme, z. B. im russischen Gebiet. Als fremdbiliger betrachtet man insbesondere die Rassenkreise der Regentümer und der Mongolen. Auch die vorderasiatischen Rassen: die vorderasiatische und die orientalische gelten als arverwandt. Durchschlegungen mit Menschen solcher Rasse sind also staatlich durch das Blutbuchverbot verboten. Aber auch den arverwandten europäischen Völkern gegenüber gilt es Abstand zu halten. Diese Völker weisen zwar in ihrem Bestande Merkmale und Erbgut der auch im deutschen, westlichen, slawischen, Rassen auf — der nordischen, ostlichen, westlichen, slawischen, baltischen und ostbaltischen Rasse — aber das Mischungsverhältnis der Bestandteile ist durchweg ein anderes. So z. B. hat das polnische Volk keinen viel stärker ostbaltischen Kern als

das deutsche. Ehefahlegungen mit Menschen aus fremdem Volke verstoßen daher die Erbmasse in unangünstiger Weise. Es ist leicht dort man nicht vergessen, daß auch die festlichen Merkmale sich vererben. Jedes Volk hat ein Interesse daran, daß sein Blutserbe unverfälscht erhalten bleibt. Jeder und jede junge Deutsche sollte seinen Stolz darin setzen, sich den Ehepartner nur aus dem eigenen Volke zu wählen!

Symbol des Christentums

S. S. in C. — „Vor geraumer Zeit las ich in der SZ eine Deutung des magischen Quadrats
R O T A S
O P E R A
T E N E T
A R E P O
S A T O R

Ist Dir bekannt, daß man dieses Quadrat als urchristliches Erkennungszeichen erklärt?“

Ja. Diese Deutung haben 1926 gleichzeitig der Pfarrer Felix Groher in Chemnitz und der Professor Harek in Lund gegeben. Die Buchstaben des magischen Quadrats ergeben zweimal die als Kreuz geschriebenen Worte Vater unser, flankiert von dem aus der Geheimen Offenbarung (22, 13) bekannten A und O:

A
P
A
T
E
R
N
O
S
T
E
R
I
O

Diese Lösung des magischen Quadrates, an dem Jahrhunderte lang geübelt worden war, ist zweifellos richtig. Als Erklärung kann die Feststellung dienen, daß auch im Quadrat die Buchstaben TENET ein Kreuz bilden, das an jeder Ecke ein T zeigt. Dieser Buchstabe ist wieder christliches Symbol für das Kreuz. Rechts und Links von jedem T aber stehen wieder die apokalyptischen Buchstaben A und O. — Die Auffindung

des magischen Quadrats in Pompeji beweist, daß dort schon vor dem Jahre 79 n. Chr., in dem der Ort durch den Ausbruch des Vesuvus verschüttet wurde, Christen lebten. Daß die ersten Christen, die stets Verfolgung befürchten mußten, sich durch solche Symbole verständigten, ist bekannt. Das bekannteste dieser Symbole ist der Fisch (griechisch: Ichthys, das bedeutet: Jesus Christus, theou uos soter — Jesus Christus, Gott Sohn Erlöser).

Pettner und Kemter

2. A. in Z. — „Im Zusammenhang mit mittelalterlicher Baukunst begegnet man den Wörtern „Pettner“ und „Kemter“. Kannst Du mir diese Begriffe erklären?“

Es sind zwei recht verschiedene Dinge. Der Pettner spielt im Kirchenbau eine Rolle. Das Wort kommt von „lectorium“, d. h. Lesepult. Es bedeutet ursprünglich das Lesepult auf der Abbruchwand zwischen Altarbereich und Chorschloß in mittelalterlichen Domen und Erdenskirchen, von dem aus Epistel und Evangelium vorgetragen wurden. In den Kirchen des romanischen Stils wurde der Pettner von niedrigen Chordrängen getragen. Diese entwickelten sich im Zeitalter der Gotik zu einer Trennwand, die oft das ganze Kircheninnere durchzieht und manchmal abwechselnd gestaltet war. Aus Mitteldeutschland sind am bekanntesten die Pettner der Dome von Aumünster und Bamberg. — Kemter oder Kempter ist die einbedeutende Form des lateinischen Wortes „refectorium“, d. h. Erfrischungsaum. Als Refectorium bezeichnete man im Mittelalter und Erdenburg die Erholungs- und Speisestube. Die Altensorten haben „refectorium“ in „Kemter“ verkehrt. Es sind Wirtshaus und Sommerkeller — am bekanntesten sind die der Marienburg, woher architektonische Meisterwerke —, Herrens- und Palastkeller. Die Wörter Pettner und Kemter sind Verleihe dafür, wie entschlossen und kräftig man im Mittelalter Wörter des täglichen Gebrauchs, die der Entstehung der betr. Erscheinung nach dem Lateinischen entnommen waren, einwörtlich gemacht hat.

Ein für allemal

Sans Hess, und sein Bruder führt ihn, indem er fragt: „Du, wie sollt ich es eigentlich?“ Sans sieht nach der Uhr und sagt dann kategorisch: „Es ist halb acht Uhr. Aber nun merk es Dir ein für allemal und läß mich nicht wieder.“

Verdunkelung vom 5. 2. 17.53 Uhr bis 6. 2. 8.35 Uhr.

Hauptverleiher: Georg Winkler; Stellvertreter: Dr. Gerhard Trechow; Verlags- und Anzeigenleiter: Theodor Winkler, Gustav Trechow, Druck und Verlag: Germania Buchdruckerei & Verlag, Dresden, Postfach 17. — Preisliste Nr. 5 ist gültig.

Kleine Chronik

Gedenkfeier zum 5. Todestag Wilhelm Gustloffs
Dienstag mittig fand aus Anlaß der fünften Wiederkehr des Todestages Wilhelm Gustloffs im Ehrenheim der Partei in Schwerin eine schlichte Gedenkfeier im Beisein des Gauleiters Friedrich Hildebrandt statt.

Die Lilienthal-Denkmonie für August von Parseval
Prof. Dr. August von Parseval wird am 5. Februar 1941 80 Jahre alt. Die Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung verlieh ihm aus diesem Anlaß in Würdigung seiner Pionierleistungen auf dem Gebiet der Luftschiffahrt die Lilienthal-Denkmonie.

Deutsch-italienischer Studentenrat Kulturkongress abgeschlossen
Die beiden letzten Referate des dreitägigen deutsch-italienischen Kulturkongresses galten dem Thema „Reich und Imperium“.

Deutsch in den belgischen Schulen
Auf Anweisung des belgischen Unterrichtsministeriums wird jetzt Deutsch neben Französisch und Flämisch als dritte Sprache in allen Schulen des Landes eingeführt.

Kirchen gibt 33 648 BRZ zu
Die britische Admiralität gibt für die am 26. Januar ausgehende Berichtswache den Verlust von sieben englischen und zwei im englischen Dienst fahrenden Schiffen mit insgesamt 33 648 BRZ zu.

London gibt die Verluste beim Untergang des Zerstörers „Nehron“ bekannt
Wie in London amtlich bekanntgegeben wird, sind bei dem Untergang des Zerstörers „Nehron“ 154 und insgesamt 169 Befehlspersonalpersonen umgekommen. Die feinerzettelten Mittelungen über den Verlust des Zerstörers enthält keinerlei Einzelheiten.

Smuts muß seine Säbner zur Ordnung rufen
Die Associated Press aus Kapstadt meldet, daß sich der Engländer Smuts gezwungen, eine Untersuchung der Ursachen der Unruhen in Johannesburg anzukündigen und Entschädigung für Sachschaden zu versprechen. Smuts sah sich gezwungen, vorher zu erklären, die Truppen in einem Sonderbefehl aufzufordern, „sich ordentlich zu betragen“. Der Unruhe sind bei den Unruhen insgesamt 230 Personen mit Verletzungen in die Krankenhäuser gebracht worden. Das Urlaubserbot für die Truppen bleibt aufrechterhalten.

Willkie begibt sich nach Dublin
Nach einer Londoner Neuzermeldung begab sich Wendell Willkie am Dienstag auf dem Luftwege nach Dublin, wo er eine Unterredung mit dem irischen Präsidenten de Valera haben soll.

Japanische Truppeninvasion von der Südküste der Kwantung-Provinz
Im Rahmen der japanischen Maßnahmen zur wirksamen Bekämpfung der Chino-Blocade landeten am Dienstag japanische Armeeeinheiten an der Südküste der Kwantung-Provinz, um die Zufuhrstrasse von der Wschow nach Wailichan und Schuischan zu unterbinden. Die Operationen, die durch die Marine unterstützt werden, schreiten gut voran.

Die japanische Offiziersabordnung besichtigte die Heeresunteroffizierschule Potsdam
Die japanische Offiziersabordnung, die sich gegenwärtig auf einer Besichtigungsreise durch Deutschland befindet, stattete der Potsdamer Heeresunteroffizierschule einen Besuch ab. Nach kurzem Aufenthalt im Offiziersheim führten die japanischen Offiziere zur Stadt und legten in der Garnisonkirche an den Särgen der großen Könige einen Kranz nieder.

Vord blond erkrankt
Der englische Kolonialminister Lord Vord ist erkrankt. Sein Zustand wird als besorgniserregend bezeichnet.

Der australische Ministerpräsident auf dem Zuge nach England
Der australische Ministerpräsident Menzies trat am Sonntag mit dem Flugzeug in Liberia in Palästina ein. Wie gemeldet, will er England besuchen.

Der bulgarische Landwirtschaftsminister zurückgetreten
Der Landwirtschaftsminister Bagdanoff ist zurückgetreten. Ministerpräsident Riloff verlor am Dienstag nachmittags im Kabinett ein Schreiben des Königs, in dem mitgeteilt wird, daß das Nichttrittsgesuch des Landwirtschaftsministers genehmigt wird und Ministerpräsident Riloff mit der Leitung des Landwirtschaftsministeriums betraut wurde.

Widertritt des jugoslawischen Justizministers
Justizminister Dr. Razar Markowitsch ist zurückgetreten. An seine Stelle tritt der bisherige Staatsminister beim Ministerpräsidenten Dr. Michael Constantinowitsch.

Präsident Batista übernimmt den Oberbefehl über die kubanische Wehrmacht
Nach amtlicher Bekanntmachung übernahm Präsident Batista am Dienstag den Oberbefehl über die gesamte kubanische Wehrmacht, da der Generalstabschef Oberst Pedraza und der Marinechef Oberstleutnant Gonzalez sowie Polizeichef Oberst Garcia zurückgetreten seien. In einem Aufruf an die Bevölkerung erklärte Batista, das aufwändiger Verhalten der Armeekorps- und Flottenkommandos hätten ihn genötigt, entscheidende Maßnahmen zu ergreifen und den Oberbefehl über die Streitkräfte persönlich zu übernehmen.

Wege der Kraftstoff-Zuteilung

Die Kraftstoff-Verbrauchsregelung der Reichsstelle für Mineralöl (MVR) steuert dahin, daß der Verbrauch im geeigneten Verhältnis zur Erzeugung und Zufuhr steht und daß Reserven aufrechterhalten werden. Die hiernach für Wirtschaftszweige verfügbaren Mengen sind nach der Wichtigkeit des Verbrauchszweckes zuzuteilen. Dazu haben Planung und Erfahrung ein System entwickelt. In der „Mehrwisch-Wirtschafts-Zeitung“ gibt Reg. Rat Dr. A. Gabel Aufschlüsse darüber. Wir ziehen nur folgendes aus:

Monatlich legt die Reichsstelle für Mineralöl Vergaser- und Dieselkraftstoffkontingente für die Bezirkswirtschaftsämter fest, und daraus ziehen die Bezirkswirtschaftsämter Kontingente für die Wirtschaftszweige fest. Aus diesen ist grundsätzlich der in der Wirtschaft bestehende Kraftstoffbedarf zu decken, und zwar nicht schematisch nach Fahrzeugkategorien oder Motorenarten, sondern unter individueller Beurteilung der Dringlichkeit des Energieverbrauchs.

Sonderbehandlungen genießen Landwirtschaft, Straßenverkehr und Bauwirtschaft. Ein Landwirtschaftskontingent an Dieselöl, erteilt dem Wirtschaftsamt, wird im allgemeinen von den Ernährungsämtern verwaltet. Den Kraftstoffbedarf des Verkehrs beschließen unter Zugrundelegung der Kraftstoffkontingente der Wirtschaftszweige. Für die Bauwirtschaft erhält der Generalvollmachtigte für die Regelung der Bauwirtschaft (BVW) monatlich ein Kontingent für Vergaser- und Dieselkraftstoff unmittelbar von der Reichsstelle für Mineralöl. Der BVW legt das Kontingent auf die Kraftstoffkontingentsträger um durch Ausgabe von Kontingentscheinen, die von den Kontingentsträgern an die Bauherren oder die Bauleitungen weiterzugeben werden. Die Scheine berechnen zum Umtausch in Tankstellenkarten oder Mineralölbescheinigungen. Jeder Wirtschaftszweig hat Bauvorhaben einschließlich Instandsetzungsarbeiten, die nicht durch einen Kraftstoffkontingentsträger versorgt werden, ist eine Kraftstoffzuteilung nur in besonders begründeten Fällen vorzusehen. Für diese Fälle sind die Wirtschaftsämter ermächtigt, Vergaser- und Dieselkontingentscheine auszugeben.

Ein ähnliches Verfahren besteht für die Treibgaszuteilung mit dem Unterschied, daß die vorgenannten Sonderregelungen für einzelne Verbrauchergruppen nicht getroffen sind und daher

jämlich Verbraucher mit Ausnahme der von der Wehrmacht betreuten Wehrwirtschaftsbetriebe aus den Kontingenten der Wirtschaftszweige zu versorgen sind. Wichtig für die Treibgasbezieher ist, daß die Wirtschaftszweige für die Zuteilung an Treibgas in beschränktem Umfang Zuteilung dürfen.

Zuteilte Mengen dürfen, wenn nicht verbraucht, natürlich nicht veräußert werden. Unmittelbar von der Reichsstelle für Mineralöl erhalten ihre Kontingente die Reichsbahn, die Reichspost, die Verkehrsgruppe Seeschiffahrt und die Verkehrsgruppe Luftschiffahrt. Ferner wird der Bedarf der von der Wehrmacht betreuten Wehrwirtschaftsbetriebe nicht aus den Kontingenten der Wirtschaftszweige, bzw. Rüstungs-Kommandos gedeckt.

Die Verforgung der Großstädte mit Lebensmitteln

Die Zeiten, in denen jede Familie selbst ihr Stüdchen Land bebaut, sich ein paar Haustiere hielt und Selbstverforger war, sind schon seit 2000 Jahren vorbei. Immerhin war aber, so bemerkt der Reichsnährführer — durch Jahrhunderte hindurch der größte Teil unseres Volkes Selbstverforger. Das Problem der Verforgung von Großstädten tauchte sogar erst im vorigen Jahrhundert auf, denn nach 1871 gab es erst acht Großstädte, heute sind es dagegen 62 geworden. Mit der zunehmenden Bevölkerung unseres Volkes ist die Verforgung nicht nur insofern schwieriger geworden, als heute ein Bauer vier Städter zu ernähren hat, also auf seinen Schultern eine große Arbeitslast liegt, um eine höchstmögliche Erzeugung zu sichern, sondern die Verforgung ist damit auch gleichzeitig ein Verkehrsproblem geworden. Im Umkreis der Großstädte befinden sich zwar meist Gartenbaubetriebe, um vor allem leichtverderbliche Gemüse zu erzeugen, das keine langen Transporte verträgt; alle anderen Nahrungsmittel aber, wie Kartoffeln, Getreide, Fleisch, Milch, Butter, Eier usw., kommen aus den verschiedensten Gebieten des Reiches in die Großstädte. Besonders jetzt im Krieg hat sich die Verforgung der Großstädte und ganzer Industrieregionen als nicht einfach herausgestellt. Trotzdem aber ist dies Problem gut gelöst worden, nicht zuletzt durch die Vorkontingente, die mit einer geordneten Verteilung die Verforgung erleichtert.

Kurze Nachrichten

Vater und Tochter durch elektrischen Strom getötet
Saarbrücken, 5. Febr. In Jorsal bei Meh war ein Einwohner zusammen mit seiner Tochter im Keller mit Aufbaumarbeiten beschäftigt. Dabei kam die Tochter mit einem beschädigten elektrischen Draht in Berührung und erhielt einen Schlag, der ihren sofortigen Tod herbeiführte. Der zu Hilfe eilende Vater wurde ebenfalls durch den elektrischen Strom getötet. Die beiden Verunglückten hatten mit einer elektrischen Gaslampe im nassen Keller gearbeitet, was wohl die Ursache des tragischen Unfalls gewesen sein mag.

Eine Frau als lebende Fackel
Kärntenwache (Spree), 2. Februar. In einem Hause in Kärntenwache war eine Frau der Ofenart so nahe gekommen, daß die Kleider Feuer fingen und sie, einer lebenden Fackel gleich, hilflos aus der Wohnung stürzte. Einigen herbeigelaufenen Nachbarn gelang es, die Flammen zu löschen, doch hatte die Frau bereits so schwere Verwundungen erlitten, daß sie in den benachbarten Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Diebstahl eines Soldaten gestohlen
Münster, 5. Februar. Vor dem in Münster tagenden Sondergericht Viefeld hatte sich der Angeklagte Tenhoff aus Münster zu verantworten. Der unter der Anklage stand, als Vollschütze die Diebstahl des Wäschekorbchens schuldig gemacht zu haben. Die Verhandlung ergab einmündel die Schuld des Angeklagten, der zu einer Justizhausstrafe von sechs Jahren und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre verurteilt wurde. T. der seit mehreren Jahren geflohen ist, wohnt bei einer Frau, bei der auch ein gewisser S. als Untermieter ein Zimmer hatte. Dieser S. meldete sich im vergangenen Jahr freiwillig zur Wehrmacht und wurde einbezogen. Er erhielt aber kein Zimmer und ließ auch keine Sachen dort. Dieser Umstand machte sich T. gründlich zunutze. Er ging dazu über, sich die Sachen des S. und auch noch anzueignen. Einmal über, sich die Sachen des S. und auch noch anzueignen. Einmal über, sich die Sachen des S. und auch noch anzueignen.

Der „schwarze Fonds“ des Chemanns
Bubbe (Wohlort), 5. Februar. Eine erheiternde Geschichte wird von einem Beamten eines sächsischen Industriebetriebes erzählt. Der Mann mußte, wie es vielfach so üblich ist, am ersten eines jeden Monats sein Gehalt auf Heller und Pfennig seiner Gattin abliefern, die ihm das Tagesgeld nicht akkumulieren bewahrt. Das hätte den beschriebenen Beamten schließlich nicht weiter gekümmert, aber es den Beamten schiedlich nicht weiter gekümmert, aber es den Beamten schiedlich nicht weiter gekümmert, aber es den Beamten schiedlich nicht weiter gekümmert.

wieder einmal für diesen — einmal für jenen Zweck — 20 oder 50 Kronen abzugeben worden. Zu Hause konnte er dieses Geld natürlich nicht aufbewahren, aber auch die Schubladen seines Schreibtisches schienen ihm nicht ganz sicher zu sein. So steckte er die Geldscheine in einen Trickumschloß, den er mit Reißzwecken an der unteren Seite der Tischplatte befestigte.

Vor etwas über einem Jahre erkrankte der bis dahin völlig gesunde Mann ganz plötzlich. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden, war vierzehn Tage ohne Bewußtsein, die Krankenhausbehandlung dauerte mehrere Monate und dann kam er in ein Erholungsheim. Durch die Krankheit war sein Gedächtnis getrübt und so vergaß er — auch als er geheilt entlassen wurde und wieder seinen Dienst aufnahm — völlig zu lassen, wo er die Beute von der Krankheit, die er sich wiederholte hatte, in welchem mancher andere gearbeitet, und Schreibtisch hatte inzwischen mancher andere gearbeitet, und Schreibtisch hatte inzwischen mancher andere gearbeitet, und Schreibtisch hatte inzwischen mancher andere gearbeitet.

Wiener Hotelräuber in Salzburg verhaftet
Salzburg, 5. Februar. Wie die Kriminalpolizei-Vollstreckungsstelle Salzburg mitteilt, gelang es ihr, einen 18jährigen Wiener Hotelräuber festzunehmen. In der Nacht zum 29. Januar waren in ein Wiener Hotel zwei Bürdchen einzuwandern, die im Besitz einer Pistole, aus der Feuerlöcher 700 RM, und mehrere Schmuckgegenstände raubten. Während der Wiener Kriminalpolizei unmittelbar nach der Tat einen Wächter und einen 17jährigen festnehmen konnte, war der 18jährige Haupttäter R. H. mit einem Teil des Raubes flüchtig. Anschließende der anfallenden Fahndungsaktion, wie sie heute nach jedem Verbrechen eintritt, konnte sich aber auch der Gesuchte nicht lange dem Zugriff der Polizei entziehen, obwohl er unter einem falschen Namen in einem der ersten Hotels in Salzburg wohnte. Er führte die gefundene Pistole noch bei sich, als ihm die Festnahme überbracht wurde. Nach den obersten Schmuckstücke sowie ein Teil des Geldes konnten sichergestellt werden.

Professor Albert Haberer gestorben
Freiburg, 5. Februar. In der Freiburger Universitätsbibliothek ist Prof. Albert Haberer im Alter von 78 Jahren gestorben. Er war weltlich bekannt als Forscher und Kenner der Tropenbelüftung. Die Sammlungen in seinem Hause in Bad Orléansbach zeugen von seinen Studien in fernen Ländern.

Dresdner Theater (Opernhaus) Donnerstag Tosca (19) Freitag 5. Sinfoniekonzert Reihel (19) Hoff. Hauptprobe (11)		Schauspielhaus Donnerstag Held im Zwickel (18.30) Freitag Das Schwert (18.30)		Central-Theater Donnerstag Der verlorene Wunschzettel (15) Glückliche Hilfe (18.30)		Romödienhaus Donnerstag Aufbruch im Damschiff (19.30)		Theater des Volkes Donnerstag Trochurkuz (18.15)	
--	--	--	--	---	--	--	--	---	--

Amtliche Beharrnischungen

Kamenz
Befestigung, Abrechnung und Umtausch von Wasserleitungen und Abfallleitungen (19. Februar bis 9 März 1941) ist u. a. insbesondere folgendes zu beachten: 1. Gegen Vorlage des mit dem Firmenstempel oder der Firmenaufschrift des Einzelhändlers und dem Zusatz „Kasse“ versehenen Stammbuchs der Wassermittelkarte 19 sowie gegen gleichzeitige Abrechnung der durch ein oder mehrere zusammenhängenden Abchnitte „A“ verbundenen, zusammenhängenden Stammbuchs der Wassermittelkarte 20 sind ab 24. Februar 1941 60 Gramm Wasserzählerkarte 20 für Normalverbraucher sowie für Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren werden in der 20. Zeitungsperiode schrittweise 250 werden in der 20. Zeitungsperiode schrittweise 250 werden in der 20. Zeitungsperiode schrittweise 250

Der Landrat.

Verteilung von Gemüsekonserven und Nupeln.

1. Auf den Bezugsabschnitt A der Bezugskarte für Gemüsekonserven und Trockenpflaumen (Konservenkart) kann im Rahmen der vorhandenen Vorräte die durch die Einzelhändler, bei denen feinerzeit die Vorbestellung erfolgte, eine 1/2-Tafe Gemüsekonserven abgegeben werden. 2. Die Abschnitte A 30 der Nährmittelsarten 19, die mit Nupeln beauftragt worden sind, haben die Einzelhändler in Bezugsabschnitt A anzustellen, die über die Anzahl der abgestellten Abschnitte ausgestellt werden. Die Großverleiler beliefern die Bezugsabschnitte mit 1/2 ha Nupeln die abgestellten Abschnitte. Die Einzelhändler haben diese Verteilung zunächst vorzulegen zu halten. Der Zeitpunkt der Verteilung an die Verbraucher wird nach bekanntgegeben.

In Wiltz Nr. 7 ist die Maul- und Klauenpest ausgebrochen. Sperrbezirk: Die Gebiete 7, 8, 8b und 9. Beobachtungsgebiet: alle übrigen bebauten und unbebauten Grundstücke in Wiltz. Während der Dauer der Sperrung wird die Hundehilfe in Wiltz angeordnet. Im übrigen gelten die Bestimmungen meiner Beharrnischung vom 30. Januar 1940.

Kamenz, am 1. Febr. 1941. Der Landrat.

Dresdner Lichtspiele
Umlaufum: 2.30, 5, 7.30: Die heuliche Weltwele.
11Z: 2.15, 4.50, 7.30: Wismar.
Capitol: 2.30, 5, 7.30: Wunschkonzert.

Reizh: 2.30, 5.10, 7.50: Feinde.
Ufa-Palast: 2.30, 5, 7.30: Witsbrüderfahrt.
Zentrum: 1.30, 3.30, 5.40, 7.50: Alarm.
Ufa am Volkspark: 10.15, 12, 2.30, 5, 7.30: Rosen in Tirol.
Freiburger Platz: 3.15, 5.30, 8: Rosa Terry.
Zü-Pl: 5.30, 8: Ich heirate meine Frau.
Gloria: 5.30, 8: Im weichen Röhl.
Kosmos: 5.30, 8: Ich heirate meine Frau.
Vi-Ru: 6, 8.15: Friedrich Schiller.
National: 5.30, 8: Im weichen Röhl.
 Olympia: 5.30, 8: Im weichen Röhl.
 Ost-Pl: 5.30, 8: Reider machen Leute.
 Park-Pl: 5.30, 8: Herz modern möbliert.
 Reicher-Pl: 6, 8: Der Herr im Haus.
 Scala: 2.30, 6, 8.30: Die ganz großen Töchellen.
 Stephenson-Pl: 5.30, 8: Im weichen Röhl.

Ein früherer Zensurpost prima spezifiziert



Rühe und Kalben
beschaffen und mit Kalbern sehr preiswert zum Verkauf.
Rühebehandlung, Reibeb
Mar u. Theodor Richter, Sachl., Zensurpost 1940